

Aus dem Briefwechsel Pestalozzis mit Franziska Romana v. Hallwil (Schluss)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **26 (1905)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Panthéon; durch Hrn. Oberschulrat *Israel* in Dresden: Motta, E., Note sur la construction du château d'Yverdon, Lausanne 1900. Von Hrn. Sekretär *R. Dietrich* in Reutlingen: Philipp Emanuel v. Fellenberg, S. A. aus Rein's Enzyklopäd. Handbuch, 2. Auflage; von Hrn. Bibliothekar Dr. *Barth* in Winterthur: Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1905; von Hrn. Dr. *O. Hunziker* in Bendlikon: Zürcher Taschenbuch 1904. Ochs, L'Incas d'Otahis; Bâle 1807; Comenius und Pestalozzi, 2. Auflage, Langensalza 1904; Israel, Pestalozzi-Bibliographie II (M. G. P. XXIX); Zürcher Neujahrsblätter.

Aus dem Briefwechsel Pestalozzis mit Franziska Romana von Hallwil.

(Schluss.)

4.

Pestalozzi und Schmid.

Vorbemerkung. Von diesen drei Briefen Pestalozzis an Frau v. Hallwil ist nur einer datirt, derjenige, der den Ausbruch der Misshelligkeiten zwischen der alten treuen Lisabeth und der Familie Schmid erzählt, er trägt in der Abschrift, die ich persönlich von demselben in Hallwil genommen, das Datum vom 17. März 1818. Ich stelle mit Israel (Pestal. Bibl. III, 593 ff.) die beiden andern Briefe als später nach; und zwar dürften sie wohl dem Sommer des Jahres angehören, in dessen Frühling der erste der Briefe geschrieben ist: der zweite enthält Pestalozzis Einwilligung zur Aufnahme einer Tochter, deren Ankunft im Institut dann im dritten auf Ende August oder Anfang September verabredet wird.

Aber kann 1818 das richtige Jahresdatum sein? In dem datirten Briefe befindet sich allerdings die Armenanstalt noch in Clindy, von wo sie im Juli 1819 ins Schloss nach Yverdon übersiedelte und dort mit dem Institut verschmolzen wurde (Guimps, Pestalozzi, S. 422). Wenn aber die Zwistigkeiten zwischen den Geschwistern Schmid und Lisebeth schon im Frühjahr 1818 definitiv mit dem Streit um das Küchenregiment ihren Anfang genommen hätten, so stünde dies im Widerspruch mit dem Inhalt des Briefes der Lisebeth, in welchem letztere noch aufs bestimmteste für Joseph Schmid gegenüber Hrn. Weilenmann sich ausspricht, und dessen Datirung auf 15. August 1819 durch das Original im Pestalozzistübchen bestätigt wird. Andererseits zeigen aber Pestalozzis Briefe an Lisebeth vom Juli bis Sept. 1819, dass wenigstens zwischen ihm und Lisebeth die Verhältnisse im Sommer 1819 ungetrübt waren, und so geht es schlechterdings nicht an, den vorliegenden Brief Pestalozzis an Frau v. Hallwil erst 1819 geschrieben zu denken, wie ich vorübergehend annahm; zeitweise muss wieder eine Annäherung stattgefunden haben. (Morf, Einige Blätter aus Pestalozzis Lebens- und Leidensgeschichte, Langensalza 1887, p. 123 – 129.) *Hz.*

4.

Pestalozzi und Schmid.

a.

Pestalozzi an Frau von Hallwil. 4^o. 4 S. Eigenhändig.

Adresse: Madame la Baronne de Hallwyl née de Hallwyl

à Binzenhof près de Aarau.

Edle theure Freundin!

Was soll ich Ihnen sagen als Gott weiss, ich habe beobachtet und beobachte noch! Schmid ist nicht ohne Fehle, aber der Sturm gegen ihn ging aus Selbstsucht und Schwäche hervor, war mit Niederträchtigkeit, Undank, Weiberfrechheit und Pfaffenlist unterstützt; aber er stiess den Kopf wund an ihm; er siegte bei jedem Angriff, allenthalben kamen bewusste Lügen, Niederträchtigkeiten, Gewalttätigkeiten zum Vorschein, die seinen Feinden Schande machen, aber je mehr sie die Köpfe an ihn anstiessen, je wütender waren und brauchten [sie] allen ihren moralischen, religiösen und wissenschaftlichen Kredit den Mann hinter seinem Rücken zu verschreien ohne öffentlich und vor *mir* mit einem Wort dazu zu stehen, sich als dafür verantwortlich zu erklären, Schmid geht seines Wegs fort, schweigt, lässt sie reden und alles was er tut, gelingt, und in allem, was die andern diesfalls taten und versprachen, sind sie bis jetzt immer zu Schanden worden. Freundin, Sie haben bald 30 Jahre den Glauben an mich noch nicht verloren; behalten Sie ihn nur noch bis heuer die Trauben reif sind, und das grosse Drame¹⁾, das Schmid's Hasser um michher so lang gestellt, wird sich für Schmid befriedigend auflösen. Es geht in Clindy vortrefflich und dies Werk Schmid's und seiner Schwester wird die Sach in das Licht setzen, in welches am Ende Wahrheit und Tatsach gegen die Anmassungen der Maulbraucher und der Untätigkeit immer zu gelangen vermag. Unglücklich ist es freilich, dass Frau Krüsi, deren Leben in meinem Haus so edelmütig brav war und die bis auf wenige Wochen mit Schmid wie zwei Finger an einer Hand lebte, ob der Änderung im Haus, in welcher Jgfr. Schmid an die Spitze der Haushaltung gesetzt worden, und zu welcher sie im Anfang mit gänzlicher Anerkennung ihrer Notwendigkeit eingewilliget, wenige Tage darauf wie wütend geworden und sich Handlungen gegen mich selber erlaubt, die mein ärgster Feind sich nicht erlauben würde; sie kann es nicht ausstehen, nicht forthin herrschend im Haus zu herrschen und findet sich dadurch, dass sie nicht mehr regieren soll, entehrt und gekränkt, — dass sie diesfalls [sich] die rasendsten Worte und Handlungen erlaubt. Doch davon ein andermal; ich werde ewig mit Dankbarkeit und Achtung gegen sie handeln, aber auch keinen Schritt tun, den sie durch ihren neuen Hass gegen Schmid und eine unsinnige Rache gegen ihn von mir erzwingen will; ich will bis an mein Grab ihr dankbarer Freund, aber nicht der Narr einer Tollheit werden, zu der sie die wilde Unzufriedenheit, dass sie nicht mehr im Hause herrschen kann, wie sie will und wie sie gethan, gebracht hat.

1) Sollte es vielleicht heissen trame = Verschwörung, Komplott?

In Clindy geht [es] so gut, dass 1000 Lügen, die über meine Lage gesagt werden, von selbst verschwinden werden.

Adieu Freundin, *ich erlag bei meinem Recht nie und werde heute bei meinem Recht nicht erliegen* -- mit diesen Worten meines Glaubens bitte ich Sie freundlich, Ihre Sorgen meiner Lage halber zu mildern; die Zeit ist nahe wo sich alles entwickelt. Freundin, leben Sie wohl, nehmen Sie meinen Dank für Ihre Liebe und glauben Sie mich immer Ihren Sie mit Verehrung liebenden Freund

Yverdun 17. März 1818.

Pestalozzi.

b.

Pestalozzi an Frau von Hallwil. 4^o. 4 S. Eigenhändig.

Adresse: Madame la Baronne de Hallwyl née de Hallwyl

à Binzenhof près de Aarau.

Liebe edle Freundin

Schmid hatt[e] den Plan der Armenanstalt¹⁾ bei sich, — aber er sagte, Sie wollten durchaus nicht glauben, dass mir je etwas gelingen werde und dass es mir jemals nach meinem Wohl gehen werde, und darum habe er mit seinem Plan nicht hervorrücken dürfen. Liebe Frau Oberherrin! ich habe mitten durch alle Prüfungen meines *Unglücks* unbegreiflich und unglaublich viel Glück gehabt — die Geschichte hat vielleicht kein Beispiel, dass ein armer Mensch, dem bis ins 74. Jahr bei allen Wagestücken, die er riskirt, um zu seinem Ziel zu kommen, auf der einen Seite alles so in Grund und Boden verhunzt worden und gänzlich gescheitert, [derselbe] auf der andern Seite dennoch keinen Augenblick von seiner Hauptstrass ganz weggedrängt worden, sondern sich immer ununterbrochen darauf zu erhalten gewusst, — und der im 74. Jahr in Augenblicken, wo die Zerrüttung seiner Lage die schauervollste Höhe erreicht und definitiv alles verloren erschien, dennoch wieder zu Kraft und Mitteln für seine Zwecke gelang[te], die alles *weit, weit* übersteigen, was er je für seine Zwecke in seiner Hand hatte. — Liebe Frau Oberherrin, das . . . meines Glücks und meiner Kräfte ist in der Hand eines Menschen, der mir gar nicht gleich ist, es ist in der Hand eines Menschen, dem kein Teufel das so leicht daraus nimmt, was er einmal darin hat — von dieser Seite können Sie ruhig sein, aber, liebe Freundin, bin ich zu kühn, dass ich ausspreche: Gott hat mir durchgeholfen; wo 1000 und 1000 Menschen in 10fach kleinern Gefahren unterlagen, war seine Hand gross ob mir und mächtig mit mir. Soll ich in meinem Glück meinen Mut und meinen Glauben verlieren, da ich ihn in meinem Unglück nie verloren? Nein, ich habe ihn darin nie verloren und bin dadurch gerettet. Hätte ich an meinem Glück gezweifelt, so hätte ich auch an Schmid gezweifelt, und dann wäre auch er den Schwierigkeiten meiner Lage unterlegen; aber mein Glaube an mich selbst und an ihn machte mich

¹⁾ Wahrscheinlich der Einrichtung der Armenschule, wie sie bei der Übersiedlung derselben ins Schloss vorschwebte (vgl. Guimps, Pestalozzi, p. 421/422).

kraftvoll in einem Kampf, dessen Ausgang fast kein Mensch für ihn siegreich glaubte — er ists im höchsten Grad. Liebe Edle, fassen Sie doch noch einmal Mut zu einigem Glauben an mein Glück — es hat sich ja lange, selber in trüben Tagen, bewahrt, und erscheint jetzt in einem Licht, wie es niemand mehr ahndete. Liebe, Edle! Ihr so ganz entschiedener und wie es [schien] unwiderrufflicher Unglaube an die Möglichkeit eines bessern Glücks [für mich?] hat dem l. Schmid das Maul gestopft, dass er nicht wagen durfte, den Plan, der sogar auf das wirkliche Dasein meines neuen Glücks gebaut ist, vorzulegen. Edle, edle Freundin, was die Augen sehen, das glaubt das Herz, kommen Sie, ich bitte Sie, dies Jahr mein Glück zu sehen; es wird vom künftigen Herbst an schon gross sein.

Die von Ihnen empfohlene Tochter werden wir mit Freuden annehmen — sie wird im Armeninstitut als Zahlende verschieden von den andern mit Rücksicht auf den Unterschied gegen die umsonst aufgenommenen Töchter behandelt werden.

Freundin, die Post geht ab, ich muss enden.

Ich bin hochachtend dankbar

innigst ergeben

ewig Ihr alter

Pestalozzi.

c.

40. 2 Seiten. O. D.

Adresse: Madame Madame la baronne de Hallweil

au Binzenhof près Aarau.

(Vorán geht Mitteilung des Bureaus, betreffend Aufnahme des obenangekündigten weiblichen Zöglings, dann folgt von Pestalozzis Hand nachstehendes:)

Liebe Frau Oberherrin!

Dass Schmid nicht sogar forchtsam ist, das gestehe ich Ihnen gern — dass ich aber ein armer forchtsamer Tropf bin, das wissen Sie auch, und dass diese Forchtsamkeit gar oft der Grund war, warum ich mir oft nicht raten und helfen liess, das ist auch wahr — übrigens geht jetzt alles seinem Ende nahe, und was mir auch immer noch begegnen kann, so wird es nicht mehr lang. Das ist der Trost auf alle noch möglichen Fehl[griffe] für Ihren Sie ewig mit Dankbarkeit liebenden

Pestalozzi.

* * *

5.

A n h a n g .

Wir fügen hier noch zwei Briefe der Frau v. Hallwil bei, die sich nicht in den Archiven von Hallwil gefunden haben, sondern deren Originale zu dem Nachlass Morf im Pestalozzistübchen gehören: der erste ist ein Brief an die treue Magd Pestalozzis, Lisebeth, vom 7. Sept. 1820, der zweite ein solcher an

Pestalozzis ältesten Mitarbeiter Hermann Krüsi vom 12. Dez. 1821. Sie zeichnen mit voller Klarheit aus dem Munde der Frau v. Hallwil selbst die Stellung, die diese zwischen den Parteien des letzten Dezenniums von Pestalozzis Leben einnahm, und sind zudem ein wertvoller Beitrag zur Charakteristik der Verfasserin, der ihr zu hoher Ehre gereicht.

a.

Brief der Frau v. Hallwil an Lisebeth.

4^o. 4 S.

Adresse: An Frau Frau Krüsi, geborne Näff

im Neuenhoff bei Brugg

in Zürich den 20. 7bre 1820.

Liebe gute Lisebeth!

Schon seit dem 17. Heumonat bin ich in Zürich, und keine grössere Freude hätte mir wohl werden können, als der letzte Brief von Ihnen mir gewährte. Ich wusste von Herrn Ratsherr Vogel, dass Sie gesund seien, aber ich wusste auch, dass Ihre Angelegenheit noch gar nicht in Ordnung war, manches machte mir bange für Sie und P(estalozzi). Ich redete offen und wie mir ums Herz war mit Herrn Vogel, und letzte Post kommt Ihr Brief — O Gott Lob und Dank, Sie sind zufrieden — sind wieder ausgesöhnt und glücklich — Gott sei ewig Dank gesagt, von ganzer Seele wünsche ich Ihnen Glück und Segen, und freue mich mit Ihnen.

Gerne redete ich auch mit Ihnen. Ende Oktober kehre ich wieder nach Aarau. Könnten Sie nicht nach Baden kommen den Tag wo ich dort durchreisen würde und dort mit mir zu Mittag essen? Können Sie kommen, so will ich Ihnen den Tag bestimmen; denn ich weiss ihn jetzt selbst noch nicht. Du lieber Gott, es ist mir hier so wohl unter meinen Freunden und Bekannten, man ist so gut mit mir und macht mir so viel Freude, dass ich nicht gern an das Weggehen denke, — denn im Aargau blüht wenig Glück für mich. Mein Schicksal hat nicht geändert; das Ihrige aber lehrt mich aufs neue den Mut nicht zu verlieren, und Gott vertrauen, der ja immer alles zum Besten macht.

Haben Sie tausend mahl Dank, dass Sie mir geschrieben — es sind wohl wenige Menschen, die [sich] so aufrichtig und ehrlich mit Ihnen sich freuen wie

Ihre Hallweil,
treu bis in den Tod.

1) Von der Aussöhnung zwischen Schmid und Lisebeth 1820 gibt zuerst Pestalozzis Brief vom 22. Aug. 1820 an Lisebeth Kenntnis.

b.

Brief der Frau von Hallwil an Krüsi 1821.

40. 4 S.

Adresse: An Herrn Herrn Krüsi dans son Institut

à Yverdon

par Berne.

Canton de Vaud.

Zürich den 12. Xber 1821.

Lieber guter Freund!

Ja wohl weiss ich, wie weh es thut, von denen verkannt zu werden, für die man willig alle Opfer gebracht hat und die unserm Herzen teuer sind; eben weil ich diesen Schmerz aus Erfahrung kenne, litt ich schon lange, zwar stillschweigend mit Ihnen, und konnte nie P. Betragen gegen Sie billigen; ich versuchte es einmahl ihm die Augen zu öffnen — dieser Versuch entfernte mich von ihm, ohne dass er den geringsten weitem Erfolg für die gute Sache hatte — mein einziger Trost besteht in der Überzeugung, dass er betrogen und sein Herz gleich rein ist — lieber will ich dem 74-jährigen Mann *Schwäche* als überlegten Undank verzeihen; — glauben Sie mir, er, ach er weiss nicht, was er thut — man trägt Sorge, dass ihm nichts bekannt werden kann was ihn über den wahren Zustand, des Instituts belehren könnte — man umringt ihn mit Schmeichlern — und gewährt ihm alles was ihm körperlich wohl thut — er fühlt sich glücklich dem ökonomischen Druck enthoben zu sein — und glaubt seine Methode fest gegründet. — Sie haben recht zu fragen: soll man ihn wecken? — auch wen man es könnte; ich glaube nein — eine gütige Vorsehung wird die gute Sache nicht untergehen lassen — ihr wollen wir — *Sie wie ich*, unsere Rechtfertigung überlassen; — aber darum möchte ich Sie bitten, sich nicht mit Hr. Niederer zu verbinden und gemeinschaftlich mit ihm öffentlich gegen P. aufzutreten — es war eine Zeit wo, wenn es Hr. Niederer gelungen wäre — er an die Stelle von Schmid sich gesetzt hätte — vergessen Sie das nicht, bester Freund! — Ich las mit Wehmuth verschiedne sehr heftige Ausfälle in der Allgemeinen Zeitung — Schmid benutzt diese gegen Sie; an der öffentlichen Meinung ist ihm ja wenig gelegen — was er am meisten fürchten muss, ist Ihr Institut — da ist der wahre Geist von Pestalozzi — da herrscht Liebe und Wohlwollen — Zutrauen und Heiterkeit; stillschweigend — aber desto überzeugender, weil Thaten allein reden, überzeugen Sie die Welt wo die ächte Methode Pestalozzis zu finden sei. — Sie, und Ihr Institut wird emporkommen — Schmid wird untergehen — lassen Sie, lieber guter Krüsi — lassen Sie den armen schwachen Mann, in Frieden in die Grube fahren — zürnen Sie ihm nicht — er glaubt gewiss nicht unrecht zu thun — sein Herz liebt Sie gewiss noch immer, wie ehemals — und ich bin überzeugt — das es Augenblicke gibt, wo er den treuen Freund schmerzlich vermisst.

Hr. Holzhalb und Frau sind ganz entzückt von Ihrer Anstalt nach Hause gekommen. Sie konnten mir nicht genug sagen wie so ganz beruhigt sie Ihr

geliebtes Kind Ihnen überlassen — alles was Sie mir von Ihrem Haus erzählten — versetzte mich wieder in die schöne Zeit wo ich in Burgdorf — einige so glückliche Tage verlebte — Gott segne ferners Ihre Bemühungen.

Mit inniger Freude ersah ich Ihre Zufriedenheit aus Ihrem Briefe und erkenne daraus mit Ihnen die Wege Gottes — er lässt den Gerechten nie versinken — es wird mir wahres Vergnügen gewähren, wenn es Ihnen Zeit und Umstände erlauben, Ihre fernern Fortschritte durch Sie zu vernehmen — sowie ich Ihnen herzlich für die zwei kleinen Schriften danke — die mir unendlich gefallen haben — ihr schöner einfacher Sinn wird ihren Zweck nicht verfehlen. — Sie und ich, wir haben durch traurige Erfahrungen belehrt — die Stütze erkannt, auf die allein der arme Mensch bauen kann — und die Quelle gefunden — aus der wir Muth und Kraft zu schöpfen haben — ach es braucht so viel, um das Leben zu ertragen — das meinige ist oft Freudenleer — getrennt von allen die mich liebten, oft verkannt von denen die mir theuer sind allein mit einem Herzen das voll Liebe ist — beneide ich meine unvergessliche Freundinnen Pestalozzi, Kuster und Dödi¹⁾ — meinen theuren Sohn und meine lieben Enkel — die nun schon lange aller Last enthoben sind — gerne, ach sehr gern würde ich ihnen folgen — da dies aber nicht in unserer Willkühr steht — so bitte ich Gott nur um Geduld und Ergebung in seinen Willen, der ja immer der bessere ist — und kann mein Leben noch etwas verschönern — so ist es die Freundschaft guter Menschen — darum erhalten Sie mir die Ihrige — und zählen auf die Meinige so lange ich lebe.

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Gattin und küssen Sie recht herzlich die herrlichen Kinder im Namen

Ihrer treu ergebenen Hallweil-Hallweil.

Aus Benzenbergs Schilderung Pestalozzis und seines Besuchs bei demselben in Iferten.

Benzenberg erzählt von Pestalozzi und seinem Besuch im Institut zu Iferten im 2. Band seiner „Briefe, geschrieben auf einer Reise durch die Schweiz“, pag. 166—224 (Brief 22 bis Eingang zu Brief 25). Er kam am 21. Okt. 1810 in Iferten an und blieb bis 1. Nov. d. J. bei Pestalozzi. Es war die Zeit, da im Institut der Abgang Joseph Schmid's eben erfolgt war (Sommer 1815), der in der Anstalt eine schwer empfundene Lücke hinterlassen und dem Herzen Pestalozzis eine schmerzliche Wunde geschlagen, die 1815 zu Schmid's Rückberufung und dazu führte, dass Schmid nun rasch zur Allmacht über Pestalozzi und in der Anstalt gelangte.

Das Buch ist in der Schweiz selten geworden. Auch die Bibliothek des Pestalozzistübchens besitzt kein Exemplar desselben, wohl aber die Stadtbibliothek Zürich (sub Rep. XXXI, 470).

¹⁾ Dorothea Usteri. vgl. Pest.-Bl. 1905, p. 4.